

## Feuilleton

Ute Hallaschka

### Geist – Netz – Haut

Alles was wir in der Welt (er)kennen, in der wir leben, spielt in unserer Erinnerung. Sie ortet uns im Raum und bezieht uns in der Zeit. Unsere Identität, die Autonomie der Person basiert auf ihr. Wir wissen, wer wir sind, nur durch sie. Der Erkenntnisakt im Selbstbewusstsein ist angewiesen auf die Haltekraft, die Tragfähigkeit des Erinnerens. Buchstäblich im Er-Innern, ob wahrnehmend oder denkend, plastiziert sich das Verhältnis zwischen Mensch und Welt.

Wir neigen dazu, die Erinnerung selbst als Seelenkraft der Vergangenheit zuzuordnen. Aber so verhält es sich natürlich nicht. Sie ist ein überzeitliches Kraftwesen, das uns zeitlich orientiert. Dies könnte sie nicht, wenn sie nicht in der Prozessualität sämtlicher Zeitformen anwesend wäre. Der Verlauf unserer Biographie wird uns bewusst durch sie. So erscheint persönliche Erinnerungskraft als kosmische Energie, als Ordnungsstruktur, als Hüter dessen, was unsere menschliche Stellung ausmacht. Im Schwingungsgefüge des Weltraums sowohl mitgehend als auch innehaltend, sich seiner selbst jederzeit gewiss sein zu können. Ohne sich selbst im Gedächtnis zu tragen kann nichts, was uns zustößt, je eigene Erfahrung werden – es bleibt Welt, in der wir aufgehen, uns auflösen.

Der Vorgang des Erinnerens lässt sich mit ehrlicher Haltung, mit Redlichkeit sich selbst gegenüber doch relativ leicht verfolgen. Man muss sich wirklich erst blind machen, wenn man nicht einsehen will, was der Selbstbeobachtung unmittelbar erscheint.

Ein leiblicher Vorgang, der sich immer aktuell, übersinnlich und konkret vollzieht. Ein Gangbild auf der Straße, ein Duft in der Luft, ein

Geschmack auf der Zunge – alles kann unwillkürlich Erinnerung auslösen. Das sinnlich gestische Geschehen erzeugt eine Wahrnehmung. Ein noch unbestimmtes wolkiges Gebilde, von dem man deutlich fühlt, dass etwas in seinem Innern sich einhüllt, das man kennt. Da dieses wesentliche Gegenüber, das im Sinneseindruck auftritt, selbst unsichtbar ist und bleibt – gerade so beschaffen wie das Ich – sucht man seinen Begriff, das Du. Man sucht nicht das Bild, sondern den Eindruck der Erinnerung selbst auf. Hat man sie aufgespürt, erscheint das Bild von selbst. Darin geht man zunächst unter. In jedem neu geschaffenen Erinnerungsvorgang umflutet mich eine Weltumgebung, in der ich mich neu identifizieren und behaupten muss. Wer bin ich jetzt gerade, aktuell als Hervorbringer und Betrachter? Ich bin ja niemals, keinen Bruchteil von Zeit derselbe Mensch. Es gäbe mich gar nicht jetzt, wenn ich genau derselbe wäre, der ich eben noch war. Der berühmte Fluss, in den man nicht zweimal steigen kann, er fließt in meiner Seele. Wenn ich mich nicht vergesse, verliere im Gedächtnis, dann weiß ich, dass ich in diesem Fluss schon einmal gebadet habe. Also nie wieder dem Fluss begegnen kann, der er war, ehe ich in ihn stieg. Doch dann wäre die Welt, durch die wir so erinnernd gehen, nichts als eine ewige Wiederholung. Wie kann sie neu und ursprünglich erfahren werden?

Schon die Frage ist die Antwort. Der Ursprung liegt offenbar für selbstbewusst erinnernde Wesen in der Zukunft – im Werden. Ein schöpferischer Vorgang. Im Bewusstsein muss ich wahrnehmend da(bei) sein, wenn etwas werden soll, sonst kann es das nicht. Diese Sei-

te des Erinnerungswesen wendet sich an die Zukunft. Das Schaffen von Erinnerung als ein Zeitfenster, das der ständigen Umarbeitung offen steht. Die uns lebenslang begleitenden wichtigen Erinnerungszeugnisse, sie erneuern und wandeln stetig ihre leibliche Erscheinung. So wie unser Körper die Hautmaterie abschuppt und doch die Narben als Inschrift, als Zeichnung durch die Physis hindurchträgt und bewahrt. So häutet und hüllt sich die Seele im Erinnern. Diese Lebenskraft ist alles andere als reproduktiv. Raum und Zeit stehen darin in ihrer Verlaufsform unendlich offen zur Verfügung. Die Quantentheorie der modernen Physik bestätigt uns diesen Gedankengang. Die Brücke des Erinnerns trägt. Wir können uns konkret davon überzeugen.

### *Fahrrad, Holm und frühe Erfahrung*

Erinnern wir uns an einen ganz bestimmten Gegenstand der Kindheit. Schon taucht die Wolke am Horizont der Seele auf. Noch ehe wir wissen, was daraus werden soll, tritt eine bestimmte Bewegung ein. Wir gehen in unsere Kindheit. Wohin sollten wir uns sonst wenden, um den Gegenstand zu finden? Doch wir gehen nicht zurück. Es gibt meine Kindheit nicht als vorliegenden Zustand, sonst wäre sie nicht was sie ist, indem sie war. Oder ich wäre nicht die Person, die ich jetzt bin. Ein Kind kann nicht in seine Kindheit gehen, weil es in ihr lebt und aus ihr hervorgeht. Kindheit, die tatsächlich fixiert, aktuell als Aggregatzustand meines Seins vorliegt, während ich definitiv kein Kind mehr bin – sie trüge den Charakter einer Zwangsvorstellung oder einer Demenzerkrankung. Es gibt die Kindheit des Erwachsenen nur in seiner Phantasie. Dort wird sie autonom im Bewusstsein gebildet und nur dort finden wir das fragliche Spielzeug. Niemand sonst kann es für mich hervorbringen, jeder andere wird ein anderes Bild erzeugen. Nur ich allein kann es aufrufen in meiner Erinnerung. So wie es war? So wie es jetzt gerade ist!

Wie stellen wir es jedoch konkret an, in den unermesslich weiten Räumen der eigenen Kindheit, nur mit einem Stichwort ein unsichtbares

Ding zu produzieren? Sagen wir: das erste Fahrrädchen, an das wir uns erinnern!

Seine Materie ist längst verrottet, seine Bauart vergessen. Wir müssen es neu aufbauen, ohne Anleitung. Kein Mensch hat irgendeine Hirnanhang-Apparatur, die automatisch auf Bewusstseinsbefehl Fahrrädchen ausdrückt. Das ist eine so bizarre Vorstellung, die sich weder wahrnehmend noch denkend irgendwo in der Seele verzeichnen lässt. Kein Mensch hat so viele Schraubchen im Kopf, wie er bräuchte, geschweige denn eine Ahnung, wie das Ding aus tausend Einzelheiten zusammensetzen wäre. Wo kommt das Fahrrad her – wie kann es werden, wann immer wir wollen?

Wie im Traum. Aber im Unterschied zu diesem, ganz wach und bewusst, geistesgegenwärtig und willentlich hergestellt. Wie machen wir das? Die meisten Menschen werden das Kunstwerk aus einem Berührungs- oder Farbeindruck kreieren. Aus einer nahezu unbeschreiblichen Mischung – denn der exakte Farbton ist seelischer Eigen-Art – grenzen sich allmählich aus dem farbigen wolkigen Gebilde die Konturen ab. Zugleich entsteht die Form des Rädchens aus inniger Berührung. Die Seele tastet mit Fingerspitzengefühl – es sei hier an das Erinnerungsvermögen der Haut in der Narbenbildung erinnert – nach dem Griff der Hände um die Holme. Nach der Materialbeschaffenheit. Meine waren aus schwarzgeripptem Gummi, bilde ich mir ein. Richtiges Gummi, so wie es sich heute gelegentlich noch in Wärmflaschen verarbeitet findet. Wollte man diesem Gefühl wirklichkeitsgemäßen Ausdruck verleihen, hätte man tagelang zu tun. Literatur holt so bekanntlich in Sprachbildern die verlorene Zeit ein. Auch die Netzhaut des Auges ist ein Sprachbild. Erinnerung schlägt die Augen nicht nach rückwärts auf, sondern ins innigste Licht unseres geistigen Vermögens. In ihrer Wirkungsweise lässt sich der Herzschlag des Denkens besichtigen.

Das Rädchen als phantastisches Erzeugnis hat Hand und Fuß. Das Tritgefühl der Kinderbeine auf dem Gefährt ergibt Größe und Gewicht. Der Sattel, die Sitzfläche, das Gestänge – eins kommt zum andern und schon saust man auf dem Rädchen durch die Umgebung. Hof, Stra-

ße, Umwelt, andere Kinder erscheinen. Eine Welt ist entstanden.

Wir können sie vergessen. Wir müssen sie vergessen, ebenso autonom auflösen, wie wir sie hervorriefen. Sonst werden wir verrückt, wenn das Rädchen Zwangscharakter bekommt im Vorstellungswesen; wenn es auftaucht und bleibt, ohne dass wir es anschauen wollen. Das, was wir Liebe nennen, ist nur möglich und denkbar im unentwegten Werden und Wandeln unserer Erinnerungsbilder. Ohne Gedächtnis begegnet uns keiner, den wir lieben können, höchstens ein Fremder, in den wir uns andauernd neu verlieben. Treue diesem Menschen gegenüber ist nicht denkbar. Wir kennen ihn ja gar nicht, er begegnet uns fortwährend zum ersten Mal. Doch ebenso angewiesen zeigt sich die Liebe auf das bewusste Vergessen. Ohne die Möglichkeit, das uns durch andere angetane Böse bewusst zu vergessen, müssten wir ewig hassen und uns rächen wollen. Und wie sollten wir verzeihen können?

Das Fahrrädchen hat uns weit gebracht. Man kann mit dem kleinsten Erinnerungsfahrzeug ans Licht der eigenen Anschauung bringen, was den Kräfteorganismus der Seele am Leben erhält. Was ihn so vitalisiert, dass er sich sowohl empfänglich als auch zeugend erfährt. In der Selbstbeobachtung der Wirkungsweise der Erinnerung erscheint die Sonne des Menschseins. Umso schmerzlicher kann die Erfahrung dessen sein, was wir aktuell als Weltwirklichkeit erzeugen. Auch Wasser und Erde haben ein Gedächtnis, dem wir gewaltigen Schaden zufügen. Es ist ein Verhängnis im Wortsinn, das nicht nur den physischen Himmel überzieht und klimatisch, atmosphärisch die Erde verwüstet.

### *Technischer Schwarmgeist*

Wir sind aktuell in Gefahr uns als Menschheit die wundersamste Herzenskraft und das innigste Bildevermögen aus dem Leib zu reißen – es zu verschleudern. Von der Seelenkraftgabe des Erinnerungswesens hängen Selbstbewusstsein, Fähigkeit zum Mitgefühl und das schöpferische Verhältnis zur Zukunft ab – kurz: unser Freiheitspotenzial.

Nie wieder Krieg? Wie sollte dieses sittliche Vorhaben möglich sein, ohne entsprechende Erinnerung. Doch wie erinnert sich einer an den Krieg, der ihn nie erfahren hat? Krieg muss in der Phantasie gebildet sein um zu wissen, was Frieden ist. Es ist wie mit der Kindheit. Vorstellungen, die zum Frieden führen, sind aus der Phantasie hervorzubringen. Die Veränderung eines Geschehens als phantastischer Entwurf im schöpferischen Vorgang – diese moralische Technik erfordert die Autonomie der Bildekräfte. Niemand kann mir sagen, wie ich das zu tun habe. Aber ich kann es nur bewerkstelligen, wenn ich mich im Gebilde meiner Seelenkräfte auskenne und sie selbst bestimme.

Stellen wir uns in der Phantasie ein Kind vor, das heranwächst, ohne die ausdrückliche Erfahrung, das bewusste Erlebnis seines eigenen Erinnerungsvermögens. Ohne die Betätigung und Übung, ohne Wahrnehmung und Anwendung und also auch ohne Anschauung dieser Kraft im eigenen Innern. Ein Kind, das in der eigenen Seele nicht mehr er-innert, sondern nur noch ent-äußerten Bildern begegnet. Seelenkraft, welche auf Dauer nicht betätigt wird, erlahmt ebenso wie körperliche Energien. Es zeichnet sich ein grauenhaftes Bild ab.

Kürzlich wurde von Microsoft, zum Start des neuen Betriebssystems Windows 10, ein Werbespot gesendet, der uns in aller Deutlichkeit verständigt, womit zu rechnen ist. Ein Kleinkind erscheint auf dem Bildschirm, hinter ihm am virtuell geöffneten Fenster eine Textnachricht: Wird es morgen regnen? Dazu souffliert eine Stimme aus dem Off: »Dieses Kind wird nie mehr nachdenken müssen wie das Wetter wird. Dieses Kind wächst auf mit Windows 10.«

Wer nicht nachdenken muss und sich in Bezug auf das Wetter vollkommen orientiert zeigt – das sind die Tiere. Ihr Schwarmgeist informiert sie. Was aber geschieht mit einem Menschenkind, dessen Seelenleben dem technischen Schwarmgeist überlassen und anvertraut wird? Woher sollte ein solches Kind überhaupt wissen, was Wetter ist? Der Maschinengeist sagt es ihm nicht, der zeigt nur Bilder und Zeichen einer undurchschaubaren Berechnung. Zum Begriff des Wetters gehört ein vielfältiger Seelen-

vorgang. Der Blick zum Himmel und zur Erde, die Vertiefung und Übersetzung der Erfahrung von gestern nach morgen. Die Jahreszeiten. Der Kreislauf des Regens, die Wolkenbildung, der gesamte irdische Stoffwechsel in Bezug auf den Kosmos. Soll ich einen Schirm mitnehmen? Schon diese banale Frage wird sich das Kind nicht mehr stellen, geschweige denn sie entscheiden können. Das Kind, das nicht mehr nachdenken muss, wie es morgen wird, wird bald überhaupt nicht mehr denken können, weil es sich kaum noch erinnert, was eine Frage eigentlich ist. Wie man es anstellt, die Frage nach etwas als inneres Erzeugnis zu bilden. Schon jetzt ist kaum noch Zeit eine Frage bis zu Ende zu formulieren – sie nur äußerlich auszusprechen – schon hat ein Fingerchen am Bildschirm ein Fenster in den Weltraum geöffnet und die Antwort herbeigewischt.

Es fragt sich jetzt und in allem Ernst, ob es nicht den Namen Kindesmissbrauch verdient, was wir aktuell als Zivilisation betreiben und betrachten. Das Ding an sich und all seine Applikationen, die wir erfunden haben – augenblicklich heisst es Smartphone, obwohl es ein Fernseher ist – es ändert ständig seinen Namen. Seine phantastischen Möglichkeiten der Weltbildung im Stoffwechselkreislauf erinnern unwillkürlich an eine Gestalt aus Grimms Märchen. Diese Rumpelstilzchen-Technologie, die uns immer weiteres Stroh in den Kopf drischt, das wir für Gold halten, sie verlangt von uns, endlich ein Menschenbild hervorzubringen, in dessen Namen wir uns auf Augenhöhe mit der technischen Entwicklung sehen können. Die Physiker sind weiter in der Geistigkeit ihres Weltbildes als die Geisteswissenschaften in den Entwicklungen des Menschenbildes. Für Letzteres sind sie nicht zuständig und das wissen sie inzwischen auch. Es endlich auf Zeithöhe zu bringen. Alles ist längst reines Imago geworden. Doch wir reiten psychologisch über den Bodensee – auf Begriffen herum, die mehr als ein Jahrhundert alt sind. Ein unhaltbarer Zustand. Höchste Zeit der Aufklärung. Mit einer Neubildung der Begrifflichkeit des menschlichen Seelenlebens ernst zu machen, der technischen Logistik der Tage, eine mitwachsende, auf-

wachsende menschliche Logik zur Seite zu stellen. Uns zu erinnern, was wir werden wollen – wer wir sind. Wer jetzt noch dem Freiheitsbegriff der Automatismen huldigt und an die Menschenwürde der Netzwerke glaubt, dem ist nicht zu helfen.

### *Wachen an den Grenzen der Vernunft*

Wer unsere Hilfe dringend braucht, das sind die Heranwachsenden, die Kinder der Zukunft. Erinnerung an das Menschliche zu bewahr(heit)en ist eben nicht der Blick zurück. Wie das Wetter, die Atmosphäre morgen tatsächlich beschaffen sind, das kann Windows 10 in Wirklichkeit nicht wissen. Das Programm rechnet einfach Zukunft auf der Basis des fortgesetzten Blödsinns der Gegenwart aus. Wir sind es, die das Wetter jetzt machen als Erinnerung von morgen. Ob wir es wissen wollen oder nicht. So verhält es sich. Noch haben wir Handlungsspielraum im Gemüt, uns an das zu wenden, was im Wortsinn individuelle Intelligenz ausmacht. Das, was uns im Bereich der Lebenskräfte tatsächlich mit dem Kosmos verbindet. Die Möglichkeit der Einsicht in unsere Phantasie und damit das individuell Gute für wirklich zu halten. Dieses Gute radikal im Willen zu verfolgen. Gut wäre beispielsweise die Kulturentwicklung eines maschinellen Dienstleistungstums, das uns nicht beherrscht, oder gar versklavt, sondern einfach nur dient – der menschlichen Intention. Gut wäre, dass wir auch im Namen der Dinge endlich wieder beginnen uns in unseren Bildern zu identifizieren. Gut wäre sich zu sagen: keinen Schritt weiter in diese Richtung, ohne ein Adäquat der Menschlichkeit zu entwickeln. Es könnte sonst sehr bald ein Tag kommen, an dem die Kinder uns fragen: Ihr wusstet doch, was geschah – warum habt ihr zugesehen und nichts getan? Oder um ein Wort des Philosophen Hans Jonas zu zitieren: »Gäbe es nicht ein paar Leute, die an den Grenzen unserer Vernunft bäurisch brave Wache hielten, es hätte uns längst den Kopf gekostet. So eilt es uns nicht, der Gegenwart zu begegnen. Wir hoffen auf die Zukunft, aber die Zukunft hofft auf uns.«